

Das Banat 2025 hautnah erlebt

Von Johann Janzer

„Die besten Reisen beantworten Fragen, die man sich zu Beginn der Reise gar nicht gestellt hat.“ Ein Zitat, das meine völlig unerwartete Reise ins Banat mit vielen beeindruckenden Facetten voll und ganz befürwortet hat. Hätte Astrid mir ein überraschendes Angebot zum Mitfahren von Deutschland aus ins Banat nicht gemacht, wären viele Eindrücke dieser Region mir sicherlich enthalten geblieben. Ich sagte Mitte August bei enormer Hitze ihr spontan zu, ins Banat mitzureisen, „in eine Gegend, wo ich einst so selig war“, wie es der Banater Dichter Nikolaus Lenau einst heimatverbunden formulierte. Am Vortag des Feiertages „Maria Himmelfahrt“ erreichte ich im Osten der Banater Landeshauptstadt Temeswar mein Reisedomizil.



Der wegweisende Springbrunnen an der Maria-Theresia-Festung – ich würde ihn passend dazu auch Kompass-Brunnen benennen – deutet auf diese Himmelsrichtung hin.

Die Aufnahme Mariä in den Himmel

Bei den Gläubigen kommen Feiertagsgefühle auf. Glockengeläut auf dem prachtvollen Domplatz. Es war die Ankündigung zu einem feierlichen Gottesdienst zu Ehren der Mutter Gottes. Um 10 Uhr war eine deutsche Messe im Hohen Dom „Sankt Georg“ angesagt. Generalvikar der Temeswarer Diözese, Msgr. Johann Dirschl, zelebrierte die Messe. Dieses Fest wird mindestens seit dem 5. Jahrhundert begangen. Es ist das Hochfest der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Und man höre und staune: Nach so vielen Jahrhunderten herrschte auch dieses Mal im Dom Feiertagsstimmung. Am Eingang des Gotteshauses lagen Flyer, die von der Ausstellung „110 Jahre Luftfahrtgeschichte im Banat“ berichteten. Für mich waren Begegnungen mit Sanktandreser Landsleuten, die heutzutage in Temeswar wohnen, von großer Bedeutung. Ein kleines Bier nach dem Festtagsgottesdienst mit einem landsmännischen Anstoß offenbarte, was Kollegialität und Freundschaft tatsächlich bedeuten kann.

Am Nachmittag feierte die sri-lankische katholische Gemeinde in Temeswar eine ganz besondere Heilige Messe im Hohen Dom zum Heiligen Georg.



Die Feier stand unter der Leitung von Pater Katunayakage Claude Sandaru wan Perera Tor, Kaplan der sri-lankischen Gemeinschaft in Rumänien, und wurde von einer Krönungszeremonie der Statue Unserer Lieben Frau von Madhu begleitet. Ehrengast war Mariez Enid Madurika Joseph Weninger, die Botschafterin Sri Lankas in Rumänien, die ein gutes Deutsch sprach. Als Gastgeber fungierte der römisch-katholische Bischof von Temeswar, Josef Csaba Pál.

Anlässlich dieses Festgottesdienstes hatte ich die Gelegenheit, das Tor der Kathedrale zur Empore zu öffnen und die Tribüne des Kirchenchores zu besichtigen. Hier steht würdevoll die neu restaurierte Orgel, die

Domorgel, gezeichnet durch handwerkliche Qualität, gebaut vom Temeswarer Orgelbauer Carl Leopold Wegenstein vor mehr als 100 Jahren.



Diese plötzliche Begebenheit, einer alten Orgel gegenüberzustehen, erinnerte mich an meine Kindheit, als wir Teenager den Blasebalg der Sanktandreser Orgel durch ein ständiges Drücken eines Holzhebels zur Atmung der Orgelpfeifen bewegten und dadurch die schönsten Marienlieder erklangen.

Sommerhitze und trotzdem Sommererholung

Prallende Sonne im Stadtzentrum. 36 Grad trockene Hitze ließen manchen Temeswarer zwischen seinen vier Wänden schmoren. Ich hingegen kaufte mir eine Flasche gekühltes, spritziges Bucovinaer Mineralwasser, bewunderte die wunderschön hergerichteten Fassaden in der Lloyd-Zeile und ließ nicht außer Acht das schön angelegte Ufer des Stadtkanals Bega. Am Morgen erwarb ich mit 18 Lei (ca. 3,50 €) ein Tagesticket für alle

öffentlichen Verkehrsmittel, mit denen ich kreuz und quer durch die Stadt und Umgebung kutschieren konnte. Von der Stadtmitte kommend zur Josefstadt: Auf der rechten Seite der Begabrücke ist eine Ankerstelle für die „Vaporeta“ errichtet. An der „St. Maria“-Haltestelle legte das Bega-Schifflein nach Fahrplan an.



Mit 5 Lei (einem Euro) ist man dabei. Eine Fahrt quer durch die Stadt ermöglicht zusätzliche Sehenswürdigkeiten dieser Metropole.

Sanktandres und seine Nachbarorte

Gleich zu Wochenbeginn wollte ich nach Sanktandres, dem Ort, der mir wohl am heimlichsten gesinnt ist, verbrachte ich hier doch meine Kindheit und meine Jugendzeit. Mit der bereits beschriebenen Tageskarte

kann man mit den Linienbussen M41 und M47 von der Maria-Theresia-Bastion nach Sanktandres fahren. Und das gleich vier Mal am Tag. Ab nach Sanktandres! Die Destination des Busses ist der Sanktandreser Nachbarsort Hodon. In Sanktandres hält das Gefährt zum Beispiel an der Haltestelle Fraol. Fraol? Noch nie gehört. Es ist eine Bezeichnung, die in unserer Daseinszeit im Ort nicht bekannt war. Ich erkundigte mich nach dieser Namensgebung. Siehe da: Die Gebrüder Olaru, neue Ortsbewohner, kauften das Haus Glock am alten Dorfeingang, wo jetzt die Bushaltestelle beherbergt ist. Und von da wird der Name Fraol abgeleitet: Frații Olaru (Brüder Olaru). So ändern sich die Zeiten! Irgendwie kam plötzlich in mir ein seltsames Gefühl auf. Bin ich nun nach so vielen Jahren Abwesenheit tatsächlich hier ein Fremder geworden? Ich guckte hinter das Halteschild und eräugte eine neue Straße. „Eintritt der Sterne“ (Intrarea Stelelor) heißt der enge, geschotterte Weg. Sanktandres ist schöner geworden, aber es ist in vieler Hinsicht einfach anders.



Es trägt heutzutage eben stolz den Namen Sânaandrei. Unser „Gässche“, das auch heute noch das Zentrum mit der nächsten Straße verbindet, existiert noch. Kaum eine Veränderung ist festzustellen. Na also, doch noch Altgebliebenes.

Angekommen im Ort führte mein Weg schnurstracks und spontan zur Schule, wo ich die Schulleiterin Cristina Andrea Mihai besuchte. In der Schule herrschte tadellose Stille, denn die Kinder vergnügten sich zu Hause mit individuellen Hobbys oder sie genossen Urlaubsstimmung an einem weiten Meer oder im Gebirge. Vielleicht in den Karpaten? Ich klopfte an der Tür des Direktorenbüros an. Frau Mihai saß am Schreibtisch. Wir freuten uns sichtlich auf dieses nicht geplante Wiedersehen. Unser gemeinsames Projekt über die Luftschiffahrt am Sanktandreser Ortsrand vor 110 Jahren führte und fesselte uns sofort zu einem intensiven Gespräch. Unsere Feier im Juni im Schulhof war bei Weitem noch nicht vergessen. Und ... eine Vernissage der Expo von der Flugfahrtgeschichte im Banat in der Sanktandreser Schule steht demnächst in unserem gemeinsamen Terminkalender. Die Schülerinnen und Schüler der Sanktandreser Schule sollen doch ein geschichtliches Kapitel der Ortsgeschichte kennenlernen.

Per pedes durchstreifte ich in der prallen Sonne die im Kreis Temesch liegende Ortschaft. Wie immer begab ich mich zum Friedhof. Der Gang vom Tor bis zur Kapelle schien mir ein Katzensprung, denn am frisch gemähten Wegrand lachten mich die zahlreichen Schlehensträucher an. Ich kostete die blauen Früchte und

konnte mich nur schwer von ihnen trennen. Nachher besuchte ich die Gräber meiner Verwandten.



Dann führten mich die Wege zu den lebenden Freunden und Bekannten im Ort. Der Erzählstoff ging uns nicht aus. Plötzlich standen eine gute Suppe, Faschiertes (Frikadellen) und eine frische „Kehlzuspeis“ (Krautbeilage) auf dem Tisch, von einer Gemüsefechtung aus dem eigenen Garten. Mmmh... Ein kleines Schnäpschen vorher regte den Appetit noch zusätzlich an.

Die aus Orzydorf stammende Siegrun kam rein zufällig auch nach Sanktandres. Ihr Weg führte über Mercydorf und Kalatschabad nach Kalatscha. Dort baut Sabine, ihre Schwester, ein Haus aus Lehm. Hier schaltet und waltet die Natur. Da eine dicke Wassermelone, hier reife, schmackhafte Tomaten, gleich daneben Sonnenblumen ... Es sind Pflanzen, die sich zwischen Disteln und Quecken hervortun, denn sie haben selbstbewusst Lebenslust verspürt. Ohne Aussaat haben sie le-

bensfreudig den Himmel eräugt. Unter einem einfachen Dach, das uns von der grellen Sonne schützte, ließen wir uns Neugierige nieder. Der Hund Poldi sorgte immer



wieder für gute Stimmung. Langeweile kam nicht auf. Der eine oder andere Nachbar schaute vorbei und stellte eine Handvoll gut riechende Gewürze oder frische Feigen aus seinem Garten auf den Tisch. Frische Banater Kipfeln, gebacken von der Mutter des Geschwisterpaares, ließen erahnen, dass wir für immer Banater Schwaben geblieben sind.

Die Heimfahrt mit besonderen Erkenntnissen

Schnell wurde es finster. Ich eilte zum Orzydorfer Bahnhof, denn ich musste in die Stadt zurück. Mit etwas Verspätung näherte sich der Regionalzug, der aus Arad kam. Ein Ticket musste ich nicht lösen. Der Bahn-

hofsvorsteher versicherte mir vorab, dass diesbezüglich der Schaffner der Bahn sich darum kümmern werde. Als der langsam bewegende Zug dann in Mercydorf (Bahnhofstation Băile Calacea) anhielt, für etwa eine Viertelstunde und eine Verschnaufpause einsetzte, verlangte der gemütsvolle Ordnungshüter der CFR von mir 10 Lei (2 €) Fahrkosten. Als der Lokführer sein Gefährt wieder in Bewegung setzte, war es stockdunkel.



Die Anzeigetafeln im Abteil waren mit vielen Fehlinformationen bestückt, aber im Innenraum des Waggons war es tadellos. Sauberkeit war nicht zu beanstanden. Sanktandres und Ronatz waren die nächsten Stationen. Von innen nach außen konnte man einige Baustellen sehen. Diese lahme Geschwindigkeitsstrecke soll in den nächsten Jahren in eine Schnellstrecke umgebaut werden.

Eine lange Fahrt. Sie gab mir viel Zeit, über dieses und jenes vom heutigen Tag in Sanktandres nachzu-

denken. Mein Elternhaus steht nicht mehr. Reihenhäuser sind im Bau auf diesem Areal, wo ich einst lebte und wohnte. Ewald aus Bayern hat im einstigen Garten von der ehemaligen Nachbarin Vroni sein zweites Heim errichtet. Der Weg nach Schadan an der Straßenkreuzung, wo wir als Kinder tobend mit dem Lederball spielten, ist zum Großteil mit Bauschutt zugedeckt. Vor einem Haus in der Altgasse ist in Miniatur das Leben – auch von unserem einstigen Dasein – mit einem Schwenkbrunnen, mit einer Bank usw. – dargestellt.



Ideenlauf ohne Grenzen. Ist kein Geld für eine ansehnliche Sitzbank vorhanden, so tun es auch ein paar Steine und ein altes Brett. Und dass der Pflug und die Ernte etwas Gemeinsames haben – nämlich das Symbol des Fleißes – ist deutlich am Haus meines zweiten, ehemaligen Nachbarn zu erkennen.



Als ich noch ein Kind war, ärgerten sich die Banater Schwaben, wenn sie vom Ortstrommler aufgefordert wurden, eine National- und Proletariatsfahne am Dachbodenfenster zu hissen. Heutzutage scheint diese Tat als Anerkennung und Stolz sich herauszukristallisieren.



Nun bin ich in Temeswar angekommen. Ich eilte am Bahnhof zu einem Taxistand. Schließlich und endlich musste ich ans andere Stadtende. Ich stieg auf den Hintersitz ins Taxi und traute meinen Augen nicht. Mit welcher Ausrüstung das Gefährt des Taxifahrers ausgestattet war. Im unteren Bereich tickte die Uhr mit der nach oben rollenden Taxe. Weiter nach links war das Navigationsgerät befestigt, in der Mitte der Windschutzscheibe hing der Rückspiegel und ein christliches Kreuz mit einem Rosenkranz fehlte auch nicht. Sportlich war der Schofför äußerst gut informiert, denn vor seinen Augen hat der kleine Bildschirm ein anscheinend

wichtiges Fußballspiel des Abends zur Verfügung gestellt.



Stadterkundung

Eine Woche war ich auf Fahrgelegenheiten anderer Arten angewiesen, da ich ohne eigenes Vehikel ange-reist war. Meinen Weg zur Innenstadt über den Take-Ionescu-Boulevard bewältigte ich meistens mit dem 11er- Trolleybus. Die Busse sind alter Bauart, aber sauber. Man braucht sich auch nicht wundern. Es zirkulieren hier Busse, die mit dem „Codul bunelor maniere“ (Schlüssel zu den guten Manieren) am Aufstieg hinwei-

sen. Mit Wort und Bild sind Regeln eines guten Benehmens lehrreich dargestellt.



Wenn man aber den Weg zu Fuß zurücklegt, sieht man mehr: zum Beispiel ein Straßenbahndepot. Seit dem 8. Juli 1868 fahren Straßenbahnen in dieser Stadt, und seit 1899 mit elektrischem Antrieb. Hier kann man nun das Verkehrsmuseum „Corneliu Miklosi“ besichtigen. Die meisten Straßenbahnen sind heute modern und klimatisiert und mit einem kostenlosen WLAN ausgestattet. An der Pünktlichkeit muss aber noch geschraubt werden.

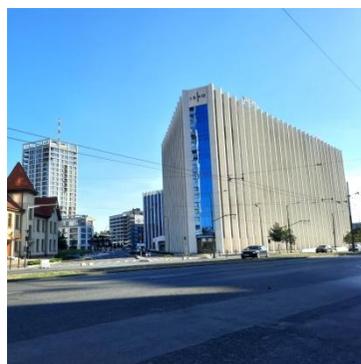


Tram-Nostalgie in der Fabrikstadt



Linie 5 an der Temeswarer Wetterstation

In diesem Boulevard Take Ionescu steht noch immer fast unverändert das Sălăjan-Gebäude. Hier wurde mir vor mehr als 44 Jahren der staatenlose Reisepass von der so gefürchteten Miliz ausgehändigt, der mir damals den Weg in die Freiheit ermöglichte. Ebenfalls in dieser Straße sprießen moderne Hochhäuser in den Himmel.



Kommt man in die Innenstadt, so ist die Neugestaltung des Platzes 700 („Piata 700“) deutlich zu erkennen. Er ist kleiner geworden, aber liebenswürdiger und geschichtlich betont. Hier kann man auch viele Köstlichkeiten genießen, hergestellt von den unterschiedlichsten Produzenten vieler Nationalitäten. Warum nicht auch mal ungarisch, bulgarisch oder serbisch schmausen?



Überquert man die Straßenbahnlinie, ragt nach wie vor die griechisch-orthodoxe Kirche empor, die dem Heiligen Nepomuk gewidmet wurde. Die Architekten der im Jahr 1748 erbauten Kirche sind Johann Lechner und Caspar Dissel. Gleichzeitig baute man auch das anliegende Krankenhaus.



Das Stadtzentrum hat nach wie vor seinen ruhmreichen Glanz. Mit der orthodoxen Kathedrale, mit dem künstlerisch gestalteten Springbrunnen und der Oper ist das schöne Temeswar undenkbar.

Richtung Elisabethstadt ragt das neunstöckige „Borcan“ – wie viele Temeswarer es betiteln, das Einwegglas – jedoch sehr veraltet zum Horizont. Es ist ein Bau aus der kommunistischen Ära. Auch heute noch gehört es dem Institut für Schweißtechnik und zum Erforschen von Materialien. Übrigens: Das neue Klinikum in der Elisabethstadt ist wirklich nicht zu übersehen.



Es zog mich von Nord nach Süd, von Ost nach West. Unweit vom Freiheitsplatz steht noch immer das Gebäude, das einst viel für mich bedeutete. Hier absolvierte ich eine Musiklehre im Haus der Volkskunstschule (Arta populară). Heute sind hier die Kunstschule, das Kultur- und Kunstzentrum Temeswar sowie der Sitz der Banater Berufsmusiker untergebracht.



Für mich ist nach wie vor der Domplatz (Piața Unirii) der schönste Platz Temeswars. Egal ob es regnet, stürmt oder schneit, das Ambiente ist phantastisch. Nicht nur die Domkirche verleiht diesem Platz ein besonderes Flair, sondern auch andere Gebäude und Sehenswürdigkeiten halten mit.



Der Domplatz (Panorama in der Sommerhitze)

Historische Apotheke, Eck Mercy-Straße

Meine Feststellung: In Temeswar gibt es viel zu entdecken. Und dabei ließ die Vergangenheit mich niemals los. Was ich hier wiedergebe, ist nur ein Bruchteil meines Erlebten bei einem Aufenthalt von einer Augustwoche 2025.

Besonderheiten der Stadt Temeswar

Eine Straße überdacht mit bunten Regenschirmen. Zebrastreifen in Form einer Klaviertastatur.



Die Stadt, die stolz auf ihre Biertradition ist: „Temeswarer Bier, das Bier, das uns vereint“.



Die westrumänische Stadt mit ihrem deutschen Staatstheater (DSTT). Die erste europäische Stadt mit drei Theatern in drei Sprachen. Leider zurzeit in der Sommerpause.



Temeswarer Stammtisch

Mindestens einmal im Monat findet im „Del Vechio“ in der Josefstadt der mittlerweile traditionelle Temeswarer deutsche Stammtisch statt. Hier treffen sich Leute von hüten wie drüben. Gesellige Abende einen die Menschen. Am Tisch wird Deutsch gesprochen.



Festakt in Lenauheim

Am Freitag, dem 22. August, auf den Tag genau 175 Jahre seit dem Tod von Nikolaus Niembsch Edler von Strehlenau, als Schriftsteller bekannt als Nikolaus Lenau, fand in seiner Geburtsortschaft Lenauheim, damals Csatád (seit 1923 Lenauheim), eine Gedenkveranstaltung statt. Mir war ganz wichtig, an dieser Feier teilzunehmen.



Denkmal



Geburtshaus

Eröffnet wurde die Veranstaltung mit einer Gedenkmesse in der der Heiligen Teresia von Avila geweihten römisch-katholischen Ortskirche, die vom Generalvikar der Diözese Temeswar, Monsignore Johann Dirschl, zelebriert wurde. Dann folgte eine Kranzniederlegung am 1905 vom ungarischen Bildhauer Béla Rádnai geschaffenen bronzenen Lenau-Denkmal im Gemeindezentrum. Zum Abschluss fand im Heimat- und Lenauuseum der Gemeinde Lenauheim – im ehemaligen Komitatshaus,

dem Geburtshaus Nikolaus Lenaus – eine Feierstunde mit Gedichten und Kompositionen nach Werken von Nikolaus Lenau statt.

Alles hat ein Ende

So überraschend, wie ich ins Banat gestartet bin, so spontan – aber gut überlegt – trat ich wieder meine Heimreise an. Solche Überlegungen sind aber nur machbar, wenn man gute Freunde vor Ort hat.

Am 23. August, pünktlich um 10:55 Uhr, hob der Flieger vom Temeswarer Flughafen „Traian Vuia“ ab.



Über den Wolken.
Vor der Landung auf dem Airport in Baden Baden.

Um die Mittagszeit bin ich in Baden Baden gut gelandet, nachdem ich das Banat/Temeswar richtig genossen habe.
Auf Wiedersehen!